

Habsburg-Utopie und Habsburg-Mythos am Ende des 19. Jahrhunderts

Maurus Jókais ‚Der Roman des künftigen Jahrhunderts‘

Man kann ohne Übertreibung behaupten, dass Maurus Jókai der bekannteste und beliebteste ungarische Erzähler des 19. Jahrhunderts im deutschem Sprachraum war:¹ Der größte Teil seines Lebenswerks wurde noch zu seinen Lebzeiten ins Deutsche übersetzt,² und er blieb nicht ohne Echo, obwohl der Prozess der deutschen und österreichischen Rezeption bis heute nicht ausreichend und detailliert bearbeitet wurde.³ Der Roman Jókais, über den ich hier spreche, gehört allerdings nicht zu den im deutschen Sprachraum bekannten Werken des Autors. Er wurde bis heute nur einmal ins Deutsche übersetzt, und auch diese anonyme Übertragung wurde nur ein einziges Mal, im Jahre 1879 publiziert.⁴ Allerdings findet sich über dieses Werk auch in ungarischer Sprache nicht allzu reichliche Sekundärliteratur.⁵ Diese Tatsache hängt ganz bestimmt auch damit zusammen, dass die letzte Schaffensperiode Jókais traditionell als Niedergang der poetischen Werte interpretiert wurde. Etliche Interpretationen und Textanalysen, die mit dieser kurz

- 1 Nur ein kleines Beispiel dafür: Jókai ist der einzige ungarische Schriftsteller, dessen Werk in einem sich mit der Stoffgeschichte der Weltliteratur beschäftigenden Handbuch erwähnt ist: Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. 5., überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart 1999, S. 654. Als zeitgenössische Bewertung siehe K. M. K.: Maurus Jókai. Eine kritische Studie. In: *Magazin für die Literatur des Auslandes*. Begründet von Joseph Lehmann (Berlin) 1875. August. I. S. 471-474., II. S. 485-488., III. S. 510-513., IV. S. 527-529. (Der Autor war vermutlich Karl Maria Benkert, der unter dem Pseudonym Kertbeny als Übersetzer und Schriftsteller publizierte.)
- 2 Siehe zur deutschsprachigen Jókai-Ausgaben: Bibliographie der in selbständigen Bänden erschienenen Werke der ungarischen Literatur in deutscher Übersetzung (1774-1999), zusammengestellt von Tibor Fazekas, Eigenverlag des Verfassers: Hamburg 1999, S. 901-1085. Zu Jókai siehe auch Fábri, Anna: *Mór Jókai*. In: *Die ungarischen Liberalen*. Hg. von Andras Gerö. Budapest 1999, S. 135-150.
- 3 Über die englische Jókai-Rezeption siehe Czigány, Lóránt: *A magyar irodalom fogadtatasa a viktoriánus Angliában 1830-1914*. („Die Rezeption der ungarischen Literatur in England 1830-1914“), Budapest 1976. Derselbe: *The Oxford History of Hungarian Literature*. Oxford 1984, S. 217-228.; Szilasi, László: *A selyemgubó és a „bonczoló kés“* („Der Seidenkokon und das Messer“). Budapest 2000, S. 211-240.
- 4 Jókai, Maurus (Mór): *Der Roman des künftigen Jahrhunderts*. In acht Büchern. Bd. I-II. Carl Stempel: Preßburg & Leipzig 1879. Die späteren deutschsprachigen Romanzitate stammen immer aus dieser Ausgabe.
- 5 Die textkritische Ausgabe bietet umfassendes Material zur Analyse: Jókai, Mór: *A jövő század regénye* (1872-1874). Bd. I-II. Hg. von Zsuzsa Zöldhelyi. Budapest 1981. (Jókai Mór Összes Művei = Jókai-Gesamtausgabe. Romane. Bd. 18-19.)

gefassten Meinung nicht einverstanden waren, blieben (und bleiben auch noch heute) in der Minderheit; sie vermochten nicht, diese frühere Bewertung wesentlich zu modifizieren.⁶ Oft wird dieser umfangreiche Roman als Vertreter der Gattung Science-Fiction, sogar als der erste SF-Roman in der ungarischen Literatur bewertet – nicht ohne Grund; aber man sollte auch hinzufügen, dass es sich eher um eine umfassende, auch utopische Züge aufweisende Geschichtsvision handelt, die aus bestimmten Elementen der zeitgenössischen Erfahrungen des Autors weiterentwickelt und in eine fiktive Zukunft projiziert. In diesem Sinne kann dieser Roman mögliche, alternative Konzeptionen der 1870er Jahre zeigen, die dem Begriff der „imaginären Geschichte“ sehr nahe stehen.⁷ Obwohl Jókai diese Elemente, Voraussetzungen, Visionen nicht als in der Vergangenheit existierende, mythische Vorbilder, sondern als die Bausteine einer möglichen Zukunft behandelt, erinnert das ganze Verfahren an die Methode eines Geschichtsschreibers, der nicht eine fachgemäße, objektive Geschichte, sondern eine Geschichte mit moralischem Inhalt und Endziel schaffen will. Jókais Roman kann deshalb auch als historischer Roman, genauer: als ein Roman über die Geschichte, gelesen werden – wenn man nicht die Faktizität für das wichtigste Kriterium dieser Gattung oder literarischen Tradition halten möchte. *Der Roman des künftigen Jahrhunderts* beschäftigt sich nämlich mit dem Ende und dem Sinn der menschlichen Geschichte – kein Zufall, dass dafür ein heilsgeschichtlicher Rahmen herangezogen wurde. Die mögliche Geschichte und Zukunft der Österreichisch-Ungarischen Monarchie beeinflusste in diesem Sinne das Schicksal der ganzen Menschheit und bevorzugte die Wiederherstellung der göttlichen Ordnung auf Erden. Die zwei Teile des Romans tragen deshalb folgende Titel: *Der ewige Kampf* und *Der ewige Frieden*; die gesamte Romankonzeption ist vielleicht nicht ganz unabhängig von einem kantianischen oder neokantianischen Schema, wenn man berücksichtigt, dass der „ewige Frieden“ als ein vermeintlicher, hypothetischer Endpunkt der Geschichte eine wichtige Rolle in der Geschichtsphilosophie Kants spielte.

In diesem Sinne gibt es einen bedeutenden Unterschied zwischen Jókais Roman und der früheren, auch im Vorwort vom Autor selbst zitierten Gattungstradition.⁸ Hier werden etliche Prosawerke erwähnt, mit denen dieser Roman nicht verglichen werden darf.

6 Aus der neueren Jókai-Sekundärliteratur sind zu erwähnen: Lukácsy, Sándor: Jókai magyar utópiája. A jövő század regénye. In: Ders.: A végtelen jövő. Irodalmi tanulmányok. Budapest 1998, S. 200-204.; Szilási 2000; Gángó, Gábor: A kettős kulcs a „Négy táncosnő“-házhoz. Jókai és a bécsi századvég kultúrája („Jókai und die Kultur der Wiener Jahrhundertwende“). In: Holmi 4 (2002), S. 430-447.

7 Zu diesem Begriff siehe Boia, Lucian: Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft. Köln 2003; Ders.: Pour une histoire de l'imaginaire. Paris 1998.

8 Siehe dazu Lukácsy 1998.

Dieses Werk stellt sich nicht den Anspruch, zum sogenannten ‚Staatsroman‘ gezählt zu werden, wie Thomas Morus‘ vielgenanntes „Utopia“ einer ist, der in edler Schwärmerei die einfache, ungekünstelte Vollkommenheit des Menschengeschlechtes auf einer wüsten Insel darzustellen sucht...⁹

Diese Aussage des Autors – das Vorwort ist tatsächlich mit dem Namen Jókais signiert – ist völlig richtig: Das bahnbrechende Werk von Morus bietet das letzte Ergebnis einer alle Möglichkeiten einkalkulierenden politischen Vernunft, das heißt, ein statisches Bild über eine Welt ohne Konflikte, ohne Wandlungen und ohne Geschichte.¹⁰ Diese letztere Eigenschaft ist aber Jókais Zielsetzung grundsätzlich fremd. Hier wollte man in Form einer Romanpoetik das Zustandekommen der optimalen Einrichtung der Menschheit schildern, darüber hinaus war dieser Roman auch nicht daran interessiert, nur die unerwartete Begegnung eines Fremden und einer idealen Gesellschaft zu beschreiben, er steht also mit den aufgezählten Vorläufern wesentlich im Kontrast – die bekanntesten neben dem Morus‘ Werk sind übrigens *Gulliver’s Reisen* von Jonathan Swift, *Civitas solis* („Der Sonnenstaat“) von Campanella oder *Nils Klims unterirdische Reise* von Ludwig Holberg.¹¹ Der Roman Jókais möchte sich nicht einfach mit der Struktur einer solchen idealisierten Staatsform befassen, die betont nur in einer, von der menschlichen Geschichte getrennten und isoliert konzipierten Welt unvorstellbar ist: *Der Roman des künftigen Jahrhunderts* versucht konsequent die in der ungarischen, also in einer nationalen Geschichte verborgenen, alternativen Möglichkeiten weiterzuführen und zu vervollständigen, verbindet sich mit den sehr farbenreichen literarischen und ideologischen Traditionen der ungarischen Kulturgeschichte – was bedeutet, dass dieses Werk diese Traditionen auch wesentlich Neubewerten kann.

Die Handlung des Romans beginnt am 15. Juni 1952, dem Namenstag des ungarischen Königs Árpád von Habsburg. In der Zukunftsvision Jókais besteht eine feste Einheit zwischen Ungarn und der Habsburg-Dynastie: Der Monarch trägt deshalb den Namen des mythischen Anführers der ungarischen Landnahme, also kann dieser Königsname auch symbolische Bedeutung haben: Der Anfang der ungarischen Staatsgründung kehrt am Ende der Geschichte zurück. Dieses harmonische Zusammenleben des Nationalgedankens und der führenden Rolle der Habsburg-Dynastie setzt allerdings Wichtiges voraus: der Schwerpunkt der Monarchie liegt nicht mehr in Wien und Österreich, sondern in Ungarn. Árpád von Habsburg ist in erster Linie ein ungarischer König, und erst darauf folgen seine weiteren kaiserlichen und königlichen Titel. Jókai stellt eine

9 Jókai 1981, Bd. I., S. 1.

10 Siehe dazu Frenzel 1999, S. 387-388.

11 Man muss jedoch hinzufügen, dass der Roman des dänischen Schriftstellers Holberg bereits 1784 aus dem Lateinischen ins Ungarische übersetzt wurde; er erreichte in kurzer Zeit große Beliebtheit in Ungarn. Dieser Roman kann also auch zur ungarischsprachigen utopischen Romantradition gezählt werden. Auch Jókai hatte ein Exemplar aus dieser ungarischen Edition. Siehe dazu die Kommentare der textkritischen Ausgabe: Jókai 1981, S. 797.

Situation vor, in der die alte historische Ursache der Zwietracht keine Kraft und keinen Grund mehr haben. Das Problem der nationalen Unabhängigkeit Ungarns löst sich in der Großmachtrolle des Landes, in der konfessionellen Gegenüberstellung in Ungarn und in einem konfessionellem Frieden: Das zeigt sich darin, dass auch der Sitz der katholischen Kirche auf dem Gebiet Ungarns, in Pressburg wäre, denn der Papst wählte, als er Rom verlassen sollte, Ungarn als das neues Zentrum der katholischen Welt. Dazu kommt als poetisches Mittel, dass der zentrale Held des Romans, Dávid Tatrangi, betont Sabbatarier (ungarisch: „szombatos“) ist, das heißt, dass in der Wertkonstellation des Werkes eine allgemeine, von den verschiedenen Konfessionen nicht geteilte christliche Religion die zentrale Rolle spielt. Auch die Verwendung der nur in Siebenbürgen existierenden, offiziell niemals anerkannten Sabbatarier-Konfession¹² scheint ganz bewusst zu sein: Das hängt nicht nur damit zusammen, dass dadurch auch die Abstammung und die strenge Moralität Tatrangis gekennzeichnet werden kann (die Bedeutung der ethnischen Identität des Helden wird noch zur Sprache kommen). Mit dieser kleinen, radikalen anti-trinitarischen Sekte wurde durch Jókai gerade eine christliche Glaubensgemeinschaft gewählt, die nach ihren Glaubensregeln den Juden am nächsten steht, also der Welt des Alten Testaments¹³ – durch diese Methode wurde auch die Dimension der Heilsgeschichte erweitert, weil das Ende der Geschichte der Menschheit in diesem Sinne durch die Vereinigung der gesamten biblischen Tradition (der jüdischen und der christlichen) eingestellt werden kann. Damit kann noch eine weitere binäre Opposition ausgelöscht werden: In der ungarischen Ideengeschichte hatte die Konfrontation der beiden nationalen Eigenbilder (des christlichen und des heidnischen) auch schon vor und zeitgleich mit Jókais Roman eine lange Tradition, hier aber wurde auch mit dem Heidentum eine Harmonie geschaffen. Von diesem Aspekt her gesehen scheint es bemerkenswert, wie der Erzähler die Wahl des Namens durch die königlichen Eltern Árpád von Habsburgs erklärt: Árpád, „der Gründer des Vaterlandes“ wurde nämlich 1925 „von der heiligen römischen Kurie“ heilig gesprochen.¹⁴ In der ersten Edition findet man folgende ausführliche Erklärung darüber:

...hatte Pabst (sic!) Pius XI. in Anbetracht alles dessen, vornehmlich aber auf das Zeugnis eines so heiligen Mannes wie Julians des Dominikanermönches hin, der im vierzehnten Jahrhunderte das Stammvolk Árpáds an der Wolga besucht und keine Spur schismatischer Tendenzen bei demselben zu entdecken vermocht hat, mittelst einer, unter seiner und aller seiner Kardinäle eigenhändigen Unterschrift erlassenen Bulle kund und zu wissen gethan: Árpád, „der Gründer des Vaterlandes“ werde

12 Über die Sabbatarier siehe Régi Magyar Költők Tára. XVII. század. Bd. 5. Szombatos énekek („Die Gesänge der Sabbatarier“. Textkritische Ausgabe). Hg. von Béla Varjas. Budapest 1970, S. 5-13.

13 Dazu siehe Pirnát, Antal: Die Ideologie der Siebenbürger Antrinitarier in den 1570er Jahren. Budapest 1961.

14 Jókai 1879, Bd. I., S. 10.



unter die Zahl der Heiligen erhoben und dem Gedächtnisse seines Namens im Gregorianischen Kalender der Christenheit der 15. Juli eingeräumt. Hiedurch wurde unser Urahn Herr Árpád des Kultes der „Septem bonorum“ theilhaftig, das heißt: es wurde 1) sein Name in den *catalogum sanctorum* eingetragen, 2) in die Litanei aufgenommen, 3) demselben zu Ehren eine Kirche erbaut, und 4) ein eigener Feiertag gewidmet, 5) dieser zu einem Wallfahrts- und Ablassstage qualifiziert, 6) Árpáds Bild mit dem Heiligenscheine geziert, und 7) seine Gebeine für Reliquien erklärt.“¹⁵

Jókai hatte in der zweiten Ausgabe des Romans (1896) auch eine neue Passage eingefügt, die von der Auffindung des Grabes des Fürsten Árpád handelt.¹⁶ Weil Árpád mit einem Kreuz begraben wurde, sei dieser Fund ein klarer Beweis dafür, dass er ein früher Christ war. Im Roman Jókais wurde also die ursprüngliche heidnische Tradition der Landnahme christianisiert dargestellt; und damit wurde die Genese und das Ziel des ungarischen Staates in volle Einheit gebracht: Der erste Fürst (Árpád) und sein späterer Nachfolger aus der Habsburg-Familie (Árpád von Habsburg) können wirklich als Beginn und Ende (Alpha und Omega) der gleichen Geschichte verstanden werden.

Der Anfang des Romans zeigt also ein hoffnungsvolles, erfolgreiches Bild der ungarischen Zukunft, aber es handelt sich nicht um eine statische, idealistische Utopie ohne riesige Konflikte. Einerseits wird die permanente Schwäche des sündhaften Charakters der Menschheit stets ironisierend betont, andererseits scheint die friedliche Entwicklung der Welt in Gefahr zu sein – und diese Gefahr kommt von außen. Der Titel des ersten Teils („Der ewige Kampf“) verweist genau auf diese Thematik. Aus der transzendentalen Richtung des Romans folgt übrigens, dass dieser, die ganze Romanstruktur dynamisierende Konflikt auch eine metaphysische Bedeutung hat. Hier wurde nämlich um das Wohl der Menschheit gekämpft, der Kampf spielt sich zwischen Gut und Böse ab. Dieses Schema zeigt eine archaische Gegenüberstellung, die auch aus den mittelalterlichen Mysterienspielen bekannt ist. Jókai hat aber auch hier eine bemerkenswerte, innovative Idee: das Böse ist in diesem Roman Russland, genauer gesagt die sogenannten russischen Nihilisten, die nach einer grausamen Revolution den Zarismus umgewälzt und dadurch die Macht ergriffen haben. Das Wort, mit dem die Revolutionäre gekennzeichnet sind („Nihilisten“) stammt aus einem Roman von Turgenjew (*Väter und Söhne*): Hier wurden die revolutionären junge Leuten (Anarchisten, Sozialdemokraten usw.) als solche benannt.¹⁷ Im Roman Jókais ist die neue Anführerin Russlands nach diesem blutigen Regimewechsel eine schöne, junge und verführerische Frau; also zeigt der Charakter des Bösen hier feminine Merkmale. Das kann aber auch mit einer alten

15 Ebd., S. 11.

16 Von 1882 bis 1885 wurde in ungarischen archäologischen Zeitschriften heftig (und übrigens ohne Erfolg) diskutiert, wo das Grab von Árpád gesucht werden soll. Jókai verwendete hier einige Aufschlüsse dieser Debatte. Siehe dazu die Kommentare der textkritischen Ausgabe: Jókai 1981, S. 802-803.

17 Siehe dazu die Kommentare der textkritischen Ausgabe: Jókai 1981, S. 566-577.

Tradition zusammenhängen: Die weibliche sexuelle Anziehungskraft zählte nach der mittelalterlichen christlichen Anschauung zu den teuflischen Versuchungen. Es ist bemerkenswert, dass die „nihilistische Loge“ in Jókais Roman „Hölle“ genannt wird und ihre Mitglieder sich selbst als „Teufel“ benennen.

Man kann übrigens philologisch nachweisen, dass Jókai die Idee einer russischen Revolution, die wegen ihres despotischen Charakters die ganze Welt gefährden kann, aus zeitgenössischen Zeitungsnachrichten übernommen hatte. Auch in Ungarn wurde sehr viel über den Fall Njetschaews, eines führenden Anarchisten geschrieben, der seinen Anhänger, den Studenten Iwanow getötet hatte, weil dieser nicht mit ihm einverstanden war. Der Njetschaew-Prozess wurde international bekannt – auch die russische Regierung trug aus propagandistischen Zwecken sehr viel dazu bei. In der europäischen Literatur war Jókai nicht der einzige, der sehr schnell und sensibel auf diese mögliche Gefahr für die Menschheit reagierte: Zwischen 1871 und 1873, also synchron mit Jókais Werk, entstand der Roman *Die Dämonen* von Dostojewski. Bei Dostojewski ist das Modell eine kleine Gemeinschaft, eine Stadt, in der die Revolutionäre eine metaphysische Gefahr darstellen – Jókai, der ebenso eine teuflische Gefährdung in der „nihilistischen“ Bewegung zu erkennen glaubte, beschrieb sie allerdings als eine globale Krise. Aus der ähnlichen Perzeption entstanden zwei verschiedene, anders akzentuierte Darstellungen, die aber eine prägnante Übereinstimmung aufweisen: Die Revolution gehört sowohl bei Dostojewski als auch bei Jókai zum Bösen. Diese Lösung spielte in Jókais Roman eine wichtige poetische Rolle: Dieses unmenschliche, revolutionäre Russland mit seiner weiblichen Anführerin kann den Gegenpol zur Monarchie, also zu Ungarn, bilden und diese binäre Gegenüberstellung von Gott und Teufel dadurch dynamisch vorstellen.

Der positive Held des Romans, der einzige wahre Gegner des Bösen also, ist nicht der ungarische König, sondern ein Mensch einfacher Abstammung, der bereits erwähnte Dávid Tatragi. Er ist einerseits ein genialer Erfinder, der das erste Flugzeug gebaut hat, andererseits (und das ist vielleicht noch wichtiger) ist er aber auch ein Gesandter der göttlichen Weltordnung: Er vertritt nicht nur höhere Ideale über die Humanität, sondern er vermag auch Wege zu finden, die ganze Welt in eine positive Richtung zu führen. In der poetischen Struktur des Romans wird deshalb der Charakter von Tatragi tatsächlich vereinfacht dargestellt, denn dieser Held soll kaum Schwäche und Zögern zeigen; dieses Verfahren ergibt sich ganz natürlich aus der gewählten Romanpoetik. Die Persönlichkeit und Charakterisierung von Tatragi hat eine feste Funktion in dieser archaischen Komposition: Falls das Böse ein ganzes Imperium besitzt, soll auch sein Antagonist würdige Macht besitzen, obwohl er ursprünglich keine weltliche Macht innehat. Tatragi wird durch göttliche Gebote und Gesetze ermächtigt. Deshalb ist sein stabiler Glaube so wesentlich – dieser wird durch seine Zugehörigkeit zu der am Ende des 19. Jahrhunderts schon fast verschwundenen Sabbatarier-Sekte betont. So kann er die alte-

stamentarischen Züge und Wurzeln der Christenheit ebenso vertreten wie die Treue zu einer Religionsminderheit. Mit diesem Status hängt organisch zusammen, dass Tatrangi ein Szekler ist. Die Identität der Szekler, dieser ungarischsprachigen, siebenbürgischen ethnischen Gruppe war ursprünglich von ihren mittelalterlichen, ständischen Privilegien bestimmt. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch, nach der Aufhebung dieser ständischen Vorrechte und der Autonomie, wandelte sich die Identität der Szekler langsam in ein territoriales Grundprinzip; parallel dazu blieben die alten, im ungarischen historischen Bewusstsein bedeutenden ideologischen Elemente über den Ursprung und die Abstammung der Szekler unversehrt. Dieser Auffassung nach bewahrten die Szekler als vielleicht ältester Stamm der landnehmenden Magyaren die echten ungarischen Tugenden, und auch den reinsten Dialekt der ungarischen Sprache. Hinzu kommt auch noch die Legende von der Abstammung der Szekler – angeblich vom jüngsten Sohn des Hunnenkönigs Attila –, die mit einer urgeschichtlichen Argumentation die Originalität und die Sonderstellung dieser ethnischen Gruppe erklärt. Diese ganze ideengeschichtliche Tradition wird in der Darstellung Tatrangis mobilisiert: Ein Szekler als *uralter* und *reiner* Ungar, ein Erbfolge der Hunnengeschichte soll die Aufgabe erhalten, die göttliche Harmonie in der Welt endlich wiederherzustellen. Dies hängt auch mit dem Plan zusammen, die ungarische Geschichte in ihrer Totalität, also von ihrem mythischen Anfang bis zu ihrem vermeintlichen Endpunkt widerzuspiegeln. Dazu brauchte man sowohl die Elemente der ungarischen Urgeschichte, als auch die Perspektive der Mission des Ungarntums. Diese beiden wichtigen Merkmale von Tatrangi (sein Szekler-Sein und sein Sabbatarier-Sein) können gerade aus diesem Aspekt als die seine Moralität bildenden Faktoren erscheinen. Es ist also kein Zufall, dass es erst Tatrangi gelingt, die vor der Landnahme in Asien gebliebenen ungarischen Stämme wieder zu finden, und damit die europäischen und asiatischen Ungarn zu vereinigen: Er als ein Szekler, das heißt, als ein später Nachfolger des ehemaligen hunnischen Imperiums, gehörte gerade zu einer Volksgruppe, die ebenfalls von ihren zentralen Stämmen getrennt leben sollte. Die Wiedervereinigung des ehemals zerrissenen ungarischen Volks spielte übrigens eine sehr wichtige Rolle in dieser transzendentalen Romankomposition: Es ist einerseits vielleicht die bedeutendste Voraussetzung des Sieges über das nihilistische Russland, andererseits dient es als metaphysisches Zeichen des Endes der Nationalgeschichte. Die Zerrissenheit, die vor der Landnahme entstand, wurde jetzt am Endpunkt der allgemeinen und nationalen Heilsgeschichte aufgehoben, und die Einheit der Ungarn wurde so zum Symbol und Vorbild der neuen Einheit der Welt.

Die Idee über die vergessenen Stämme des Ungarntums stammt vermutlich aus dem Bericht des Julianus: In den bereits zitierten Zeilen des ersten Kapitels wurde Julianus als christlicher Zeuge der landnehmenden Magyaren erwähnt. Sowohl die lateinischsprachigen als auch die im 19. Jahrhundert auf Deutsch und Ungarisch publizierten

Quellen hatten bestimmt eine große Wirkung auf Jókais Konzeption.¹⁸ Der ungarische Dominikaner Julianus entdeckte in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts die entlang der Wolga angesiedelten Ungarn – sein Bericht ist ein wichtiger Hinweis auf die von den Landnehmern zurückgelassenen ungarischen Stämme. Aus diesem Umstand konnte die Konzeption über die zu jener Zeit vor den Tartaren nach China geflohenen und dort eigenständig ein hohes Zivilisationsniveau erreichenden Ungarn entwickelt werden. Das heißt, in diesem Roman wurde der utopische Insel-Mythos doppelt verwendet: Tatrangi soll das vollkommene Gesellschaftsideal auf einer Insel erproben (das ist das so genannte „Otthon“ – deutsch: ‚daheim‘), und zugleich nimmt dieses Land Kontakt mit der völlig isolierten Welt der chinesischen Ungarn (das ist das so genannte „Kincső“)¹⁹ auf.²⁰ Diese zwei separaten Welten können miteinander die ganze Welt verändern, sie sind also nicht getrennt von der Mehrheit der Menschheit.

Das Vorkommen des zerrissenen Ungarntums im Roman kann dennoch nicht ausschließlich mit der Wirkung des Julianus-Berichtes erklärt werden: Es gibt auch eine bereits früher erschienene und wohl bekannte Quelle, die den Rahmen dieses Gedankens zwar nicht wörtlich, aber implizit schon enthielt. Es handelt sich um den lateinischsprachigen Traktat von Janos Sajnovics über die Sprachverwandtschaft der ungarischen und finnischen Sprache. Über die Bedeutung dieser Abhandlung für die Geschichte der Finnougristik und der allgemeinen vergleichenden Linguistik soll hier nicht ausführlich gesprochen werden, denn aus heutiger Sicht ist nicht die sprachwissenschaftliche Argumentation und Methodik Sajnovics' bemerkenswert, sondern die älteren ideologischen Elemente, mit denen er seine Beobachtungen und Folgerungen in Einklang bringen wollte. Sajnovics stellte sich nämlich den Anspruch, auch die historischen Ursachen der Trennung der Ungarn von den Lappen und Finnen festzuhalten, und dazu musste er bis zu den mythischen Anfängen der noch bekannten ungarischen Geschichte zurückgehen. Im Vorwort formulierte er deshalb wie folgt:

Dass ich aber meine Mühe für diese Untersuchung zu Recht aufgewendet habe, kann ich kaum bezweifeln, wenn ich bedenke, dass es sich um das Idiom jenes Volkes handelt, das einst nach einhelliger Übereinstimmung der Historiker diese überaus ausgedehnten nördlichen Reiche als erstes

18 Interessanterweise wurde der Julianus-Bericht zum ersten Mal von Joseph Hormayr in deutscher Sprache publiziert, obwohl man nicht ohne Zweifel beweisen kann, dass Jókai diese gekürzte Ausgabe verwendet hat; über die Textüberlieferungen siehe Dörrie, Heinrich: Drei Texte zur Geschichte der Ungarn und Mongolen. Die Missionsreisen des fr. Julianus O.P. ins Uralgebiet (1234/5) und nach Russland (1237) und der Bericht des Erzbischofs Peter über die Tartaren. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-historische Klasse. Jg. 1956. Nr. 6., S. 127. Über die Bedeutung und Wirkung Hormayrs siehe: Deréky, Pál: Hormayrs ungarischer Kreis. Dissertation. Wien 1980.

19 Das Wort „Kincső“ ist ursprünglich ein seltener ungarischer Frauenname, der aus dem ungarischen Wort „Kincs“ (deutsch: Schatz) stammt.

20 Über die Variationen des Inseldaseins in der Weltliteratur siehe Frenzel 1999, S. 381-399. Hier wurde übrigens der Roman von Jókai nicht erwähnt.

besiedelt hat und unter seiner Herrschaft ungeheure Landstriche umfasste. Auch heute erstreckt es sich vom äußersten Europa, wo es mit seinem entlegenen Winkel nach Westen und Norden blickt, über Finnmarken, Lappland, Finnland und Tataria in einer ununterbrochenen Folge bis nach Asien. Obgleich bei den Völkern, die wir Lappen nennen, ebendasselbe Idiom durch viele Jahrhunderte hindurch sozusagen im Dunkeln verborgen lag und man glauben konnte, dass es wegen des Fehlens jeglicher Kultur schon längst untergegangen sei, so hat es doch in der schwedischen Provinz Finnland ein besseres, das bei weitem beste Schicksal aber in dem blühenden Königreich Ungarn erfahren, wo es schon seit den Zeiten Atilas und des ersten Königs, des Hl. Stephan, gestärkt und gefestigt, durch so viele Jahrhunderte vorzüglich weiter entwickelt...²¹

Es trägt noch dazu bei, dass Sajnovics auch später Hinweise aufzählte, „dass der gesamte Norden Europas und Asiens einmal von einem [Volk] bewohnt wurde, das eines mit dem finnischen war oder wenigstens mit ihm verwandt.“²² An anderer Stelle verwies er auf ein lateinisches Buch, das von einem Jesuiten über seine chinesische Missionsreise verfasst wurde²³ – es kommen also schon alle wichtigen Elemente der bereits skizzierten urgeschichtlichen Konzeption Jókais auch in diesem Werk vor.

Die bewusste heilsgeschichtliche Richtung des Romans beweist auch sein Schluss. Die deutsche Übersetzung endet mit dem Kapitel „Te Deum laudamus!“, das vom synchronen Absingen der verschiedenen Nationalhymnen als ein allgemeines Gotteslob handelt – der ungarische Text des Romans endet aber hier noch nicht, obwohl auch diese Lösung eine klare symbolische Bedeutung beinhalten könnte. Der wirkliche Endpunkt ist das zweite Millennium, also das Jahr 2000, als auf dem Himmel eine neue, zweite Sonne entstand. Auch die Erwähnung des Millenniums zeigt den Willen des Autors, die Vollendung der Zeit der Menschheit zu schildern: Diese Lösung setzt die chiliastische Erwartungen des frühen Mittelalters vor dem Jahr 1000 fort. Die Geburt der Sonne aber ist vielleicht noch interessanter. Dieser Stern entstand aus einem Kometen, der ursprünglich eine Gefahr für die ganze Erde zu sein schien: Aus der Bedrohung wird jedoch eine himmlische Festigung der göttlichen Harmonie und Hoffnung.²⁴ Hier wurde eine alte, astronomisch allerdings falsche Annahme verwendet, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu neuem Leben erweckt worden war: Die bevorstehende Wiederkehr des Bethlehemsterns, der damals die Geburt Christi kennzeichnete. Das heißt, dass ein neuer Stern auf dem Himmel, also eine zweite, kleinere Sonne als ein göttliches Zei-

- 21 Sajnovics, Johannes: Beweis, dass die Sprache der Ungarn und Lappen dieselbe ist. Aus dem Lateinischen übertragen von Monika Ehlers. Mit Anmerkungen und Nachwort herausgegeben von Gyula Decsy und Wolfgang Veenker. Wiesbaden 1972, S. 10 (erste Edition: 1770).
- 22 Dieser Satz ist übrigens ein Zitat von Johann Georg von Eckhardt, in: Sajnovics 1972, S. 137.
- 23 Hier handelt es sich um das Werk vom Pater Joannes Adamus Schall (*Historica narratio de initio, et progressu missionis Societatis JESU apud Chineses, ac Praesertim in Regia Pequinesi...* Wien, 1665), in: Sajnovics 1972, S. 137.
- 24 Siehe dazu ausführlicher Zsoldos, Endre: Kövesligethy Radó, Jókai Mór és az Androméda-köd. („Radó Kövesligethy, Mór Jókai und der Andromedanebelstern“) In: *Aetas* 2-3 (2002), S. 206-211.

chen betrachtet werden kann. Obwohl in Jókais Roman die „Parusia“, also der zweite und letzte Eintritt des Heilands in die menschliche Geschichte nicht dargestellt ist, kann diese konsequent durchgehaltene christliche Komposition mit Hilfe dieser Methode, also mit der Erwähnung einer Sternengeburt vollendet werden. Dieses, der Detraktion ähnliche,²⁵ rhetorisch-symbolische Verfahren eignet sich dazu, die aus erneut verwendeten archaischen Elementen zusammengestellten Romankonzeption zu ihrem Endpunkt zu führen. Jókais Roman ist damit ein im poetischem Sinne erfolgreicher Versuch der Darstellung der gesamten ungarischen Geschichte: Die Einheit der Nationalgeschichte und Heilsgeschichte bot Jókai die großzügige Möglichkeit, eine romantische, geschichtsphilosophische Vision als ein dynamisches und funktionierendes Romanmodell zu konstruieren. Der optimistische Ausklang des Romans kontrastiert wesentlich die zeitgenössische österreichische literarische Tradition, wie sie von Claudio Magris interpretiert wurde: Nach der starken Konzeption von Magris spielten am Ende des 19. Jahrhunderts schon die Ironie und der Zerfall die führende Rolle in der österreichischen Literatur über den „habsburgischen Mythos“.²⁶ Jókais Roman verweist jedoch auf eine alternative Möglichkeit auf hohem Niveau. Der „habsburgische Mythos“ spielt auch in diesem Werk eine ähnliche Rolle, wie – laut Magris’ Meinung – in der österreichischen Literatur: Er ist eng verbunden mit einer Vision über eine Kultur und darin spiegelt sich auch der metaphysische Wunsch nach der Entdeckung einer universalen, gegen das Chaos gerichteten Ordnung. Jókai hat im Gegensatz dazu ganz bewusst und konsequent die nicht ironisierende Perspektive auf die Heilsgeschichte verwendet. *Der Roman des künftigen Jahrhunderts* kann deswegen in einem komparativen Aspekt auch für die österreichische Literaturgeschichte sehr aufschlussreich sein. Er zeigt poetische Möglichkeiten auf, die in der zeitgenössischen, deutschsprachigen Literatur der Monarchie nicht verwirklicht wurden, obwohl Jókai auf dieselben, zumindest auf sehr ähnliche historische, politische und ideengeschichtliche Umstände reagierte, wie seine Zeitgenossen im westlichen Teil des gesamten Landes.

25 Über die Detraktion siehe Dubois, J. / Edeline, F. / Klinkenberg, J. M. / Minguet, P. / Pire, F. / Triron, H. (Hg.): *Allgemeine Rhetorik*. Übersetzt und herausgegeben von Armin Schütz. München 1974, S. 86-88.

26 Magris, Claudio: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*. Salzburg 1988, S. 167-239. Bemerkenswert ist, dass der Titel des Kapitels „Finis Austriae“ ist, und Magris beschäftigte sich hier mit Karl Kraus: „Mit Karl Kraus scheint der Mythos der Donaumonarchie völlig zertrümmert zu werden. Freilich handelt es sich um eine radikale Entmythisierung und Überwindung, doch wird sie als Apokalypse und Katastrophe dargestellt. Vielleicht hat die habsburgische Welt in diesem Freud-Feind einen ihrer tragischsten, erhabensten Sprecher gefunden.“ (S. 238.)